

ALS MALER:IN IST TAPETENWECHSEL AN DER TAGESORDNUNG

Maler:in ist ein Beruf mit Tradition und Zukunft. Es braucht handwerkliches Geschick, körperliche Fitness, ein gutes Auge und die Fähigkeit zur Kommunikation. Den eigenen Geschmack muss man manchmal zurücknehmen.

BERUFSWAHL
SCHAFFHAUSEN
Claudia Riedel

Als Maler:in hat man einen direkten Einfluss auf die Umgebung und das Ambiente. Farben und Techniken können Stimmungen beeinflussen und Räume zum Leben erwecken. Doch man darf es nicht verkümmern: Maler:in ist ganz klar ein Handwerksberuf. «Als Maler:in wird man dreckig», sagt Julian Scheffmacher. Der 30-Jährige arbeitet in dritter Generation im Familienbetrieb in Herblingen, ist dort Projektleiter und Lehrmeister. «Die Auszubildenden müssen sich bewusst sein, dass die Hauptarbeit nicht das Gestalten ist.» Denn bei aller Liebe zum Finish, wenn die Vorbereitungsarbeiten nicht stimmen, bringt der schönste Anstrich nichts.

An Muskelkater gewöhnt

Darum heisst es zu Lehrbeginn oft: Abdecken, Waschen, Schleifen, Spachteln, Grundieren! Also den Untergrund für die Farbe vorbereiten. Das kann zuweilen anstrengend sein – auch körperlich. Das Fitnessstudio kann man sich sparen, besonders wenn man über dem Kopf arbeitet. Das habe er am Anfang seiner Lehre damals auch gemerkt, gibt der Junior-Chef zu. «Ende Woche war ich k.o.» Aber man gewöhne sich daran und der Muskelkater vom Deckenstreichen verschwinde irgendwann. Und der Fleiss wird belohnt. «Je besser man ist, desto schönere Arbeit kann man machen.» Sprich: Desto öfter darf man zum Pinsel greifen. Und dieser wird an den unterschiedlichsten Orten eingesetzt. «Tapetenwechsel ist bei uns an der Tagesordnung.» Eine Abwechslung, welche die meisten Neu-Maler begrüßen. Sie sind unterwegs in Wohn- oder Gewerberäumen, erledigen kleinere Auftragsarbeiten im Betrieb und dürfen auch mal beim Restaurieren von historischen Gebäuden mitwirken. Dort geht es dann um spezielle Techniken, traditionelle Farbbeschichtungen und den Erhalt von Bausubstanz. «Der Fokus ist nicht immer auf schnell und günstig.» In jedem Fall sieht man am

Feierabend, was man geschafft hat, und kann stolz darauf sein. «Am schönsten ist es natürlich dann, wenn sich auch die Kund:innen so richtig über das Ergebnis freuen.» Dann letztendlich seien sie es, die entscheiden, was schön ist. «Manchmal muss man seinen eigenen Geschmack zurücknehmen», sagt der Profi. Doch wenn sich Farben beissen, solle man es auch sagen. «Als Maler:in entwickelt man ein gutes Auge dafür, was passt.»

Intensiver Kundenkontakt

Für die Kund:innen sei es zuweilen schwierig von einem Farbfächer auf die ganze Hausfassade zu schliessen. Zwar gibt es inzwischen digitale Visualisierungen, die helfen aber nicht immer. Denn die Möglichkeiten sind unzählige und werden zusätzlich durch die Lichtverhältnisse beeinflusst. «Man darf sich bei der Farbwahl nicht verkrampfen, ansonsten findet man nie eine Antwort.» Hier sei auch das Fingerspitzengefühl der Maler:in im Umgang mit den Kund:innen gefragt. Zwar würden in erster Linie die Projektleiter:in beraten. «Die Baumaler:innen vor Ort haben jedoch den viel intensiveren Kundenkontakt», so der 30-Jährige. «Es ist schön zu sehen, wie unsere Auszubildenden auf dem Bau lernen, auf Menschen zuzugehen», sagt Julian Scheffmacher. «Die jungen Leute lernen so nicht nur das Handwerk, sondern profitieren auch in ihrer persönlichen Entwicklung.»

Arbeit ist wetterabhängig

Gewöhnungsbedürftig sei für den einen oder anderen noch das frühe Aufstehen. «Um 7 Uhr geht es los, entweder im Betrieb oder bereits auf der Baustelle.» Immerhin: Im Gegensatz zu anderen Bauberufen ist der Maler der Witterung kaum ausgesetzt. Bei schönem Wetter ist man draussen, bei schlechtem drinnen. Gerade wenn es regnet, heisst es oft «Abbruch!». «Sonst hält die Farbe nicht.» Auch bei

eisigen Temperaturen sollten Farben nicht verarbeitet werden. Wer sich wegen gefährlicher Dämpfe sorgt, den kann der Junior-Chef beruhigen: «Heute konzentrieren sich die Farbhersteller auf wässrige Produkte. Wir arbeiten nicht mehr mit viel Lösungsmitteln.» Zudem würde die Schutzausrüstung mit Staubmasken, Schutzbrillen oder Handschuhen gestellt.

Diverse Weiterbildungsmöglichkeiten

Der Malerberuf ist sicher ein Beruf mit Zukunft. «Der Bau ist stabil und gute Leute sind gefragt», sagt Julian Scheffmacher. Maler:in kann man mit fast jedem schulischen Abschluss werden. Die Lehre mit Eidgenössischem Fähigkeitszeugnis (EFZ) dauert drei Jahre. Im ersten Lehrjahr beträgt der Mindestlohn CHF 700, im zweiten 900 und im dritten 1500 Franken. Der Einstiegslohn nach Lehrabschluss liegt bei mindestens 4320 Franken.

Es gibt auch eine zweijährige Ausbildung mit Eidgenössischem Berufsattest (EBA). Zwar verdient man hier zu Beginn etwas weniger, die schulischen Anforderungen sind dafür geringer. Auf die zweijährige Lehre kann man aufbauen und den EFZ-Abschluss nachholen. Auch Weiterbildungsmöglichkeiten gibt es einige. Man kann zum Baustellenleiter, Projektleiter, Betriebsleiter oder Malermeister aufsteigen. Oder sich spezifisch zum Gestalter weiterbilden. Und wer dem Malerberuf verbunden ist, der Baustelle aber lieber fernbleiben möchte, hängt eine Bürolehre an und arbeitet so im Betrieb weiter.

Die Möglichkeiten sind also fast so zahlreich wie die Farben im Farbfächer. Ein noch besseres Bild können sich Interessierte an der Berufsmesse machen. Am Stand des Malerverbands Schaffhausen kann man Taschen bedrucken, verschiedene Werkzeuge in die Hand nehmen, den Profis zuschauen und den Auszubildenden vor Ort die Fragen stellen, die man dem Chef nie stellen würde.

«MAN DARF SICH BEI DER FARBWahl NICHT VERKRAMPFEN»

Julian Scheffmacher
Projektleiter und Lehrmeister



«Als Maler:in entwickelt man ein gutes Auge dafür, was passt», sagt Julian Scheffmacher. Als Projektleiter berät er Kunden bei der Farbwahl. Den noch intensiveren Kundenkontakt haben aber die Baumaler:innen vor Ort. .

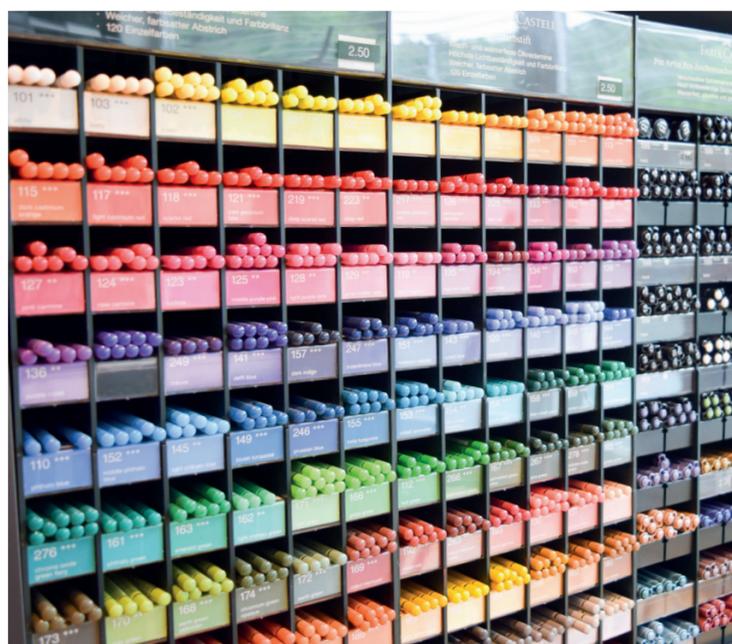
Bilder: Claudia Riedel



Vom Ausschnitt eines Farbfähers auf die ganze Hausfassade zu schliessen, fällt den Kunden nicht leicht. Umso wichtiger ist die Beratung durch die Fachperson.



Der Pinsel gehört zur Königsdisziplin. Zu Lehrbeginn heisst es: Abdecken, Abschleifen, Spachteln, Waschen und Grundieren. Also den Untergrund für die Farbe vorbereiten.



Farben können das Ambiente und die Stimmung beeinflussen. Geschmäcker gilt es zu akzeptieren. Doch wenn sich etwas beisst, sollen es die Profis auch sagen dürfen.